



Kreisjägerschaft Münster e.V.  
im Landesjagdverband  
Nordrhein-Westfalen e.V.

## Zahlen und Fakten aus Münster

Die Kreisjägerschaft Münster hat  
1.092 Mitglieder (Januar 2024)

Das Durchschnittsalter der Mitglieder  
beträgt 53 Jahre.

12 % der Mitglieder sind weiblich,  
Tendenz stark steigend.

Vom 1. April 2020 bis 31. März 2021  
wurden 296 Rehe als Unfallopfer im  
Straßenverkehr von Jägern geborgen  
und z.T. erlöst. Auch nachts. Dies ist ei-  
gentlich Aufgabe der Polizei, die Jäger tun  
dies freiwillig und kostenlos.

Im selben Zeitraum erlegten Jäger in Münster  
68 Waschbären, die als invasive Art die heimische Fauna  
bedrohen und in Häusern große Schäden anrichten.

20.605 Hektar beträgt die Gesamtfläche der Jagdrevie-  
re in Münster. Davon reservieren die Jäger durchschnitt-  
lich 10 Prozent für Wild-Ruhezonen, die so der Land- und  
Forstwirtschaft entzogen und der Natur zur Verfügung  
gestellt werden. Eine Fläche ca. 10 mal so groß, wie der  
Wienburgpark.





## Warum Jagd?

In der ursprünglichen Natur regelt sich das Gleichgewicht der Arten von selbst. Dieses Gleichgewicht ist aber nicht konstant, sondern dynamisch: Eine Art dehnt sich aus, dafür verschwindet eine andere und wieder umgekehrt. Zwischen den Höhen und Tiefen dieser Wellenbewegung können lange Zeiträume vergehen.

Unsere Gesellschaft wünscht aber ein lineares Gleichgewicht: Es soll von jeder Art zu jeder Zeit ein stabiles Niveau existieren. Das ist kein natürlicher Zustand! Allerdings haben wir auch keine ursprüngliche Natur: Unsere „Natur“ sind die nicht versiegelten und besiedelten Flächen zwischen den Verkehrsadern. Wir wollen aber alle, dass in dieser Natursimulation gesunde und vitale Wildtierpopulationen leben.

Um jede Art jederzeit auf einer angepassten Populationsstärke zu halten, hat der Jäger zwei „Regler“: Plus und Minus:

**+ Der Plus-Regler** bedeutet die Unterstützung einer Art durch Biotopverbesserung, z.B. das Pflanzen von Hecken (Schutz) oder Anlegen von Wildäckern (Futter). Auch das Anlegen von Schlammuhlen oder das Bewässern in Trockenperioden zählen dazu. Leider finden solche Aktivitäten nur selten Resonanz in der Öffentlichkeit.

**- Der Minus-Regler** bedeutet Reduktion durch Abschuss oder Fallenjagd – unter Berücksichtigung von Schonzeiten, Elterntierschutz, etc.

Würden wir die Jagd einstellen, würde dieses lineare Gleichgewicht wieder in ein dynamisches umschlagen: Es würden einige Gewinnerarten profitieren und sich stark ausdehnen (Wildschweine, Krähen); andere dagegen zusammenbrechen (Feldhasen, Bodenbrüter).

Würde man beispielsweise die Jagd auf Prädatoren (Raubwild) wie Fuchs, Marder etc. einstellen, wären Schutzprogramme für Kiebitz oder Brachvogel hilflos – sie würden verschwinden.

**Jagd ist damit aktiver Artenschutz für das Überleben gesunder heimischer Wildarten.**



N  
D  
H  
S  
R  
U  
A  
N



## Bauernjagd statt Adelsvorrecht

### Warum die Jagd im Münsterland eher bäuerlich als fürstlich geprägt ist.

Mit Beginn des Mittelalters wurde die Jagd immer mehr zum Adelsprivileg. Aus dieser Zeit stammt die Unterteilung der Wildarten in Hochwild (wie Rotwild oder Schwarzwild, das den Hochwohlgeborenen vorbehalten war) und Niederwild (wie Rehwild, Hasen oder Kaninchen), mit dem sich die niederen Stände begnügen mussten. Für die höfische Gesellschaft war die Jagd ein Zeitvertreib, für die leib-eigenen Bauern stand der Schutz ihrer Äcker vor Wildschäden im Vordergrund.

Im Münsterland fehlten bedeutende Vorkommen an Hochwild ebenso wie an Hochadel. Statt großer zusammenhängender Waldgebiete mit Rothirschen und Wildschweinen, prägten eher kleine Kötter-Parzellen die Parklandschaft. Außer dem Fürstbischof mussten sich die vielen kleinen Barone und Grafen mit eher bescheidenen Ländereien zufriedengeben. Vom endlosen Großgrundbesitz ostelbischer Junker konnten die Herren der Münsterländer Wasserburgen nur träumen.

Mit der bürgerlichen Revolution von 1848 fiel das feudale Jagdprivileg. Statt an ein „von“ war das Jagdrecht nun an Grundeigentum geknüpft: Auf seiner Scholle hatte nun jeder Eigentümer selbst die Jagdhoheit, egal wie klein der Grundbesitz war. Obwohl Fürst Metternich die Revolution zurückrollte, blieb dieses bürgerliche Jagdrecht bestehen.

Um auf der Vielzahl von Sprengeln und Flecken einen vernünftigen Jagdbetrieb zu gewährleisten, führte Preußen eine Mindestgröße für Jagdbezirke ein, in denen die Bauern zu Jagdgenossenschaften zusammengefasst wurden. Das war die Geburt des deutschen Reviersystems, das sich bis heute bewährt.



Da Westfalen seit 1815 zu Preußen gehörte, galt diese Regelung auch für das Münsterland. An den „Bauernjagden“ beteiligte sich nun zunehmend ein selbstbewusstes Bürgertum. Anders als in anderen Regionen prägte daher die bäuerliche Niederwildjagd das Waidwerk in Westfalen.

Foto: Jagdgesellschaft bei Harsewinkel, ca. 1915  
(LWL Medienzentrum Westfalen)





Kreisjägerschaft Münster e.V.  
im Landesjagdverband  
Nordrhein-Westfalen e.V.

# Onkel Bonis Jagdrevier

## Der Boniburger Wald

Reichsgraf Bonifazius von Hatzfeld-Trachenberg war durch die Heirat mit Prinzessin Olga von Bessarabien zu immensem Reichtum gelangt.

Damit baute sich der joviale Bonifazius (im Münsteraner Volksmund „Onkel Boni“) eine Villa an der Werse – die „Boniburg“.

Um vor der eigenen Haustür seiner Jagdleidenschaft nachgehen zu können, ließ er die Umgebung aufforsten und mehrere Hektar Mischwald anlegen. Dieses Jagdrevier ist heute als „Boniburger Wald“ ein beliebtes Naherholungsziel.

Für die Forstarbeiter errichtete Boni in der Nähe mehrere Baracken. Nach und nach wurde daraus eine feste Siedlung. Nach Trachenbergs tüchtiger Verwalterin Maria Seiffert erhielt der Fleck den Namen Mariendorf...

An die Jagdausübung erinnert Münsters schönster Hubertus-Bildstock von 1887 gegenüber dem alten Forsthaus.

Foto: Bildstock im Boniburger Wald  
(Carsten Krystofiak)





# Homöopathie gegen Schuss-Scheue?

## Bönninghausens Medizin

Da holt man den vielversprechenden Welpen vom Züchter und hat in Vorfreude auf zukünftige Jagderlebnisse viele Scheine hingeblickt. Doch dann zeigt sich im Feld: Sobald die Flinte kracht, legt der Vierläufer mit eingekniffener Rute den Rückwärtsgang ein. Trotz aller Leckerlis und positiver Verknüpfungen – der Bursche ist nicht schussfest! Ist die unüberwindliche Schuss-Scheue nicht durch Erziehungsfehler erworben, sondern angeboren, gilt der Hund als jagdlich unbrauchbar.

Dieses Problem kannte schon der königlich-preußische Landrat Clemens Maria Franz von Bönninghausen um 1800. Der westfälische Jurist hatte mit einer Arbeit über das niederländische Jagdrecht promoviert, war Agrarfachmann und Leiter des Botanischen Gartens von Münster.

Bönninghausen interessierte sich für die Homöopathie des Arztes und Chemikers Samuel Hahnemann. Als dessen Schüler entwickelte er die homöopathische Lehre entscheidend fort. Als erster Heilpraktiker behandelte er u.a. die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff. 1833 schrieb Bönninghausen in seinem „Repetitorium aller bisher vollständiger geprüften homöopathischen Arzneien“: „Charakteristisch erscheint das Symptom in Betreff eines heftigen Erschreckens vor einem Schuß, selbst aus Entfernung (...) (Borax) ist nach meiner Erfahrung ein vorzügliches Mittel für Jagdhunde, die schuss scheu sind, ein Fehler, der, wie meine jagdliebenden Kollegen wissen, nicht selten vorkommt und oft schwer abzugewöhnen ist.“

Borax gilt in der Homöopathie bis heute als Mittel gegen übermäßiges Erschrecken vor unerwarteten Geräuschen.

Foto: Bönninghausen-Steine auf dem Hörster Friedhof  
(Carsten Krystofiak)







Kreisjägerschaft Münster e.V.  
im Landesjagdverband  
Nordrhein-Westfalen e.V.

## Münsterländer für den Sultan

### Endlich adelig!

Münsters Regierungspräsident Alfred von Gescher hatte als Jäger gute Beziehungen: Durch diese besorgte er dem Sultan von Konstantinopel westfälische Jagdhunde. Der Sultan zeigte sich von den Münsterländern außerordentlich begeistert.

Dieser Gefallen hatte günstige Auswirkungen auf die diplomatischen Beziehungen Deutschlands zum Osmanischen Reich. Darüber war Kaiser Wilhelm II. so erfreut, dass er Gescher aus Dankbarkeit in den Adelsstand erhob.

Gescher wiederum war so darüber beglückt, endlich „von Gescher“ zu heißen, dass seine frechen Neffen ihren Onkel von da an nur noch den „Vonkel“ nannten. Er residierte standesgemäß in der „Villa Gescher“ in der Mauritzheide am heutigen Schiffahrter Damm. Diese ist heute leider nur noch eine Ruine.

Foto: Villa Gescher  
(Archiv Alfred von Gescher, Haselünne)



W  
F  
O  
D  
E  
W  
N  
A



Kreisjägerschaft Münster e.V.  
im Landesjagdverband  
Nordrhein-Westfalen e.V.

# Freundlicher Hund mit Fahne

## Der Münsterländer

Edmund Löns, der Bruder des „Heidedichters“ Hermann Löns, wurde um 1900 auf der Suche nach alten Jagdhunderassen auf einen Typus aufmerksam, den er „Heidewachtel“ nannte.

Alteingesessene Münsterländer nannten diese vorstehenden Stöberhunde auch „Spione“. Ihre Linie konnte bis 1812 zurückverfolgt werden. Daher nimmt man an, dass sie von Bretonen abstammen, die mit den Truppen Napoleons nach Deutschland kamen. Allerdings soll Löns bewusst einen Mischlingshund namens „Kesselflickers Flora“ eingekreuzt haben, um der Rasse mehr Robustheit zu verleihen.

1912 gründeten 68 westfälische Jäger den „Verein für Kleine Münsterländer (Heidewachtel)“. Der Jäger, Falkner und Brackenzüchter Dr. Friedrich Jungklaus (Psychiater in Bethel) veröffentlichte 1921 das wissenschaftliche Standardwerk über die Merkmale des Kleinen Münsterländers:

Er ist mittelgroß, elegant und durch sein gewelltes Haarkleid gut vor Dornen geschützt. Charakteristisch ist die „Fahne“ an seiner Rute. Er ist intelligent, familienfreundlich und jagdlich passioniert.

Foto: Kleiner Münsterländer  
(Melanie Hanebeck)





# Das erste Jagd-Reglement

## Für „weidmannsches Jagen“

Am 23. Mai 1671 erließ Friedrich Christian Freiherr von Plettenberg ein „Jagd-Edikt“ für das Fürstentum Münster, die Grafschaft Steinfurt sowie Anholt und Gehmen.

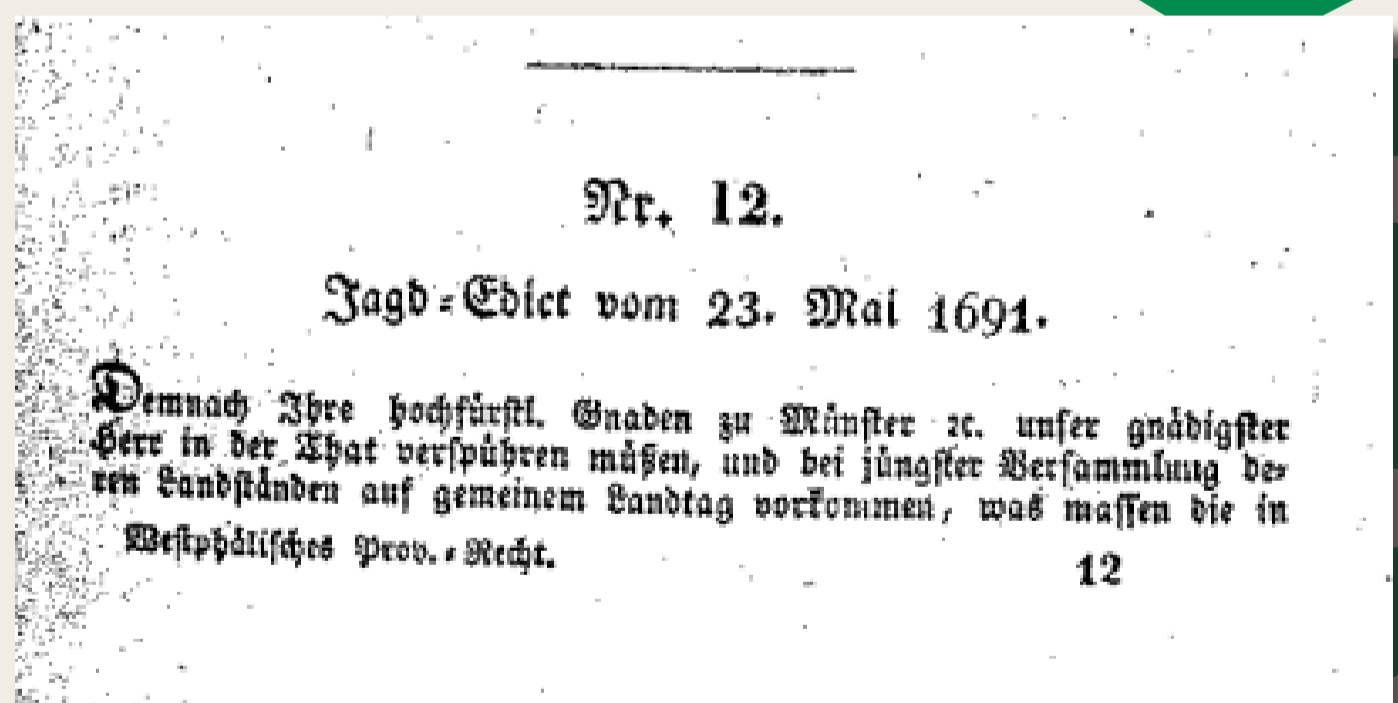
„Ihre hochfürstliche Gnaden“ gaben bekannt, dass ein „unweidmannsches Jagen ohne Unterschied der Jahrzeiten“ ab sofort verboten sei. Die Jagd stattdessen „auf gewisse Jahrzeiten einzuschränken“ wäre dagegen „wohl sehr dienlich“, damit „das Wildt desto mehr geheget“ würde und so „die Wildbahn verschönert“.

Um sowohl die „Ausrottung allen Wildpräts“ aber auch eine „Verwüstung der Kornfrüchte“ zu vermeiden, sollten sich alle „die zum Waidewerk befugete seyn, sich in den drey Monaten May, Junio und Julio allen Jagens gewiß enthalten!“

Bei Nichteinhaltung drohten „adeligen und unadeligen Contravenienten“ eine Strafe von „hundert Goldgülden und Wegnehmung der Jagdbefugniß“, sowie „Totschießung der Hunde!“ Das wirkte!

Damit war das Fürstentum Münster ein Vorreiter bei der Einführung fester Jagd- und Schonzeiten.

Foto: Urkunde  
(LWL Münster)







Kreisjägerschaft Münster e.V.  
im Landesjagdverband  
Nordrhein-Westfalen e.V.

# Club der Langhaarigen

## Schorlemers Hunde

Schon 1893 gründete sich in Münster der „Club Langhaar“. Das war jedoch keine Hippie-Kommune, sondern er der erste Zuchtverband für Deutsch-Langhaar-Jagdhunde, ins Leben gerufen vom Freiherr von Schorlemer, dem Gründer des Westfälischen Bauernverbandes.

Der Deutsch-Langhaar (DL) zählt zu den ältesten deutschen Vorsteh-Hunderassen – schon auf mittelalterlichen Wandteppichen sieht man ganz ähnliche langhaarige Jagdhunde bei der Niederwildjagd.

Dass der Deutsch-Langhaar auch „Alter Försterhund“ heißt, bezieht sich auf seine exzellenten Fähigkeiten beim „spurlauten“ Stöbern und Suchen, auf der Wundfährte und bei der Wasserarbeit.

Um 1900 wurde der Club Langhaar mit den übrigen verstreuten Zuchtvereinen im Berliner Verein Deutsch-Langhaar zusammengefasst. In Erinnerung an den Münsteraner Pionier heißt die Zuchtprüfung heute noch „Schorlemer-Prüfung“.

Foto: Deutsch Langhaar  
(VDH)



W  
F  
O  
D  
K  
W  
N  
A



## (Nicht) Der letzte Wolf Westfalens

### Isegrim ist wieder da

Am 19. Januar 1835 erlegte der Gastwirt Joseph Hennemann bei Herbern den letzten Wolf Westfalens, dem 100 Jahre später ein Gedenkstein gewidmet wurde.

Hennemann klagte gegen zwei Jäger des Grafen von Merveldt, die ihrerseits behauptet hatten, die Schüsse auf den Wolf abgegeben zu haben. Das Gericht gab dem Gastwirt Recht.

Ob es wirklich der letzte Wolf Westfalens war, ist umstritten: Im März 1839 soll ein weiterer Isegrim bei Bad Berleburg erlegt worden sein; 1868 sind zwei Wolfssichtungen aus Seppenrade aktenkundig.

150 Jahre später ist Lupus längst zurück. Und wieder begleitet ihn die sehr zurückhaltende Begeisterung der ländlichen Bevölkerung: Halter von Pferden, Schafen, Ziegen und Weiderindern begrüßen den Großprädatoren nicht gerade. Die Wildpferde im Merfelder Bruch leben zum Schutz vor Wolfsattacken jetzt eingezäunt.

Heute hat der Wolf offiziell den „günstigen Erhaltungszustand“ erreicht, auch in Westfalen. In Deutschland leben inzwischen mehr Wölfe als in Schweden.

Foto: Präparat von Westfalens „letztem“ Wolf  
LWL-Museum







## Der Heidedichter

### Gast bei „Mutter Birken“

Hermann Löns war schon zu Lebzeiten umstritten. Einerseits galt er als ein rastloser Getriebener und fiel immer wieder durch Alkoholexzesse auf. Andererseits schuf er im Zeitalter der Industrialisierung mit seiner Natur-Lyrik ein breiteres Bewusstsein für den Wert der Natur und ihrer Erhaltung. So setzte sich Löns schon um 1910 für den Schutz der Lüneburger Heide ein. Auf seine Initiative geht damit der erste deutsche Naturpark zurück.

In seiner Jagdliteratur setzte er einen Trend hin zum Tierschutz, da ihm das Wohlergehen des lebenden Wildes wichtiger war als Beute und Trophäen. Auch wenn seine Texte für moderne Leser eher schwülstig klingen, legte er damit ein Fundament für den Hegegedanken in der Jagdausübung.

Löns fiel im Ersten Weltkrieg. Nach seinem Tod wurden an einigen seiner Lebensstationen „Löns-Steine“ (Findlinge mit Inschrift) aufgestellt, so auch in der Wacholderheide der „Bockholter Berge“ bei Gittrup. In Münster soll Löns oft bei „Mutter Birken“ im Kreuzviertel eingekehrt sein.

Foto: Löns-Stein in den Bockholter Bergen  
(Carsten Krystofiak)





# Jäger & Spökenkieker

## Das zweite Gesicht

1878 hatte ein 13-jähriger aus Everswinkel, dem man „das zweite Gesicht“ nachsagte, eine Vision:

Er sah eine schwarze Kutsche mit dem aufgebahrten Leichnam des Grundbesitzers Deckenbrock über den Brüggemannskamp fahren. Ein Jahr später, am 15. September 1879 traf sich Deckenbrock morgens mit dem Kaufmann Xaver D. aus Münster zur Rebhuhnjagd. Beim Versuch, eine Hecke zu durchdringen, spannten die Zweige einer Haselnuss beide Hähne der Flinte, die Deckenbrock geladen auf dem Rücken trug. Beim Zurückschnellen der Zweige brachen die Schüsse. Laut Arztbericht starb der Getroffene um 12.55 Uhr.

Dem verständigten Pfarrer fiel jetzt die Weissagung des Jungen wieder ein und er schickte sofort einen Boten mit der Nachricht, die Leichenkutsche solle nicht über den Brüggemannskamp fahren! Doch zu spät: Der Kutscher hatte bereits die Abkürzung über das besagte Feld genommen – es erfüllte sich genauso, wie es der Spökenkieker vorhergesehen hatte.

Heute sagt die „Unfallverhütungsvorschrift Jagd“: „Beim Überwinden von Hindernissen müssen die Patronenlager entladen sein“.

Foto: Spökenkieker-Denkmal Mühlenhof  
(Carsten Krystofiak)

